

BUCHBESPRECHUNGEN

MANFRED JENKE

VERSCHWÖRUNG VON RECHTS?

Colloquium Verlag, Berlin 1961. 496 S., Ln. 29,80 DM.

Die Frage „Verschwörung von rechts?“, ist eine Frage nach irgendwie organisierten Angriffen auf die Demokratie der Bundesrepublik, nach getarnten Aktionen, nach Unterwanderung, Durchsetzung und Zersetzung demokratischer Verbände und Parteien, eine Frage nach Programmen, „geistigen Trägern“ — aber auch nach der Haltung der ehemaligen Nationalsozialisten und nach der geistigen Kraft unserer Demokratie, die sich hier behaupten muß.

Manfred Jenke beschäftigt sich mit allen diesen Fragen. Sein Buch ist verdienstvoll, weil es nicht polemisiert, sondern sachlich darstellt, zitiert, Quellen nennt, Dokumente bringt, und weil es im rechten Augenblick erscheint. Aus den Kreisen der Verschwörer von rechts kommen immer die falschen Freunde, die ihre Hilfsdienste gegen den Kommunismus anbieten. Sie sind tatsächlich Antikommunisten, aber sie sind auch Antidemokraten, und ihre Hilfe ist zugleich Gift für die Demokratie. Gerade darum ist es wichtig, sie so genau wie möglich kennenzulernen.

Wie steht es also mit der Verschwörung? Die Geschichte des Rechtsradikalismus lehrt, wie Jenke nachweist, daß er, soweit er organisiert war und ist, nach 1945 bis jetzt nicht zur Wirkung kam. Der gefährlichste Anlauf, von der Sozialistischen Reichspartei getragen, in

der Rechtsradikalismus am weitesten in Neonazismus umschlug, wurde 1952 durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts abgeschlagen. Heute stehen die Parteien und Grüppchen, Bünde und Jugendverbände (deren wichtigste mehr oder minder ausführlich beschrieben werden) wirkungslos am Rande des politischen Geschehens. Aber sie existieren, man muß sie kennen, da sie offensichtlich nicht absterben, sondern auf günstigere Gelegenheiten warten. Diese Gelegenheiten könnten sich ergeben in einer aufsteigenden Welle eines falsch verstandenen Nationalismus. Im Mittelpunkt ihrer Parolen steht nämlich heute nicht mehr die Rehabilitierung oder gar Wiedereinführung des Nationalsozialismus. „Auch das Problem der ‚Ehemaligen‘, ihre Mitschuld vor 1945 und ihre Mithaftung danach, wird nur noch am Rande diskutiert. Ins Zentrum der rechtsradikalen Propaganda rückt immer stärker die ‚nationale Frage‘, d. h. der Versuch, im Rahmen des nach dem Grundgesetz der Bundesrepublik Zulässigen einen möglichst umfassenden Bereich des politischen und gesellschaftlichen Lebens in der Bundesrepublik für ‚national erneuerungsbedürftig‘ zu reklamieren ... Über Macht und Ohnmacht der Rechtsradikalen zu entscheiden, liegt damit — wiederum — zunächst in den Händen der Demokraten. Bleiben sie konsequent ihren besseren Überzeugungen treu, anstatt — wie Anfang der fünfziger Jahre — in allzu vielen Fragen leichtfertig nachzugeben. ..., so dürfte diese politische Infektion bald auskuriert sein. Glauben sie dagegen, daß es besser sei, gewisse ‚nationale‘ Zugeständnisse zu machen, um die Propaganda der anderen Seite ‚abfangen‘ zu können, dann dürfen sie sich nicht wundern, wenn der neue Nationalismus sich wie eine chronische Krankheit immer weiter verbreitet und immer hartnäckiger auftritt“ (S. 340 f.).

Die Verschwörung von rechts erschöpft sich aber nicht in der Tätigkeit von Organisationen. Sie tritt unter Tarnung auf. Gewisse Wählergruppen und der Witikobund seien genannt. Vertretern des Witikobundes wäre es in diesem Jahr beinahe gelungen, gegen Hitler gerichtete Passagen aus dem Programm der Sudetendeutschen Landsmannschaft zu entfernen! Wo überall die „Kameraden“ sitzen, kann man im Buch von Jenke erfahren. Es gibt außerdem Versuche, andere Parteien zu unterwandern. DP und BHE sind inzwischen politisch bedeutungslos geworden, aber auch die FDP war solchen Versuchen ausgesetzt. An sie richtet Jenke die nachdenkliche Frage: „Könnten dieselben Kräfte, denen die FDP im ersten Ansturm beinahe zum Opfer gefallen wäre, in einem zweiten Ansturm erfolgreicher sein?“ (S. 199).

Ein umfangreiches Kapitel ist den Verlagen, den „geistigen Quellen“, den „Zentren indirekter Beeinflussung“ gewidmet. Ein Teil ihrer Veröffentlichungen dringt über einen gewissen

Leserkreis nicht hinaus (was nicht ausschließt, daß ihre Gedanken weitergetragen werden), ein anderer Teil hat dagegen eine erhebliche Wirkung. Die Reihen „Der Landser“ erscheinen z. B. in einer monatlichen Auflage von 500 000 Exemplaren und sind für viel zu viele junge Menschen die einzige Quelle, aus der sie etwas über den Krieg erfahren können. —

Jenke beginnt sein Buch mit einer Untersuchung der Situation unmittelbar nach 1945 und mit der durch viele Fakten untermauerten Feststellung, daß keine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus stattgefunden habe. Es gab zwar positive Ansätze dazu, aber auch eine fehlgeleitete Entnazifizierung, das Bedürfnis, endlich Schluß zu machen, das Gefühl, man sei gestraft genug. Nicht zuletzt gab es Unsicherheiten auf seiten der Demokraten. So ist der Nationalsozialismus nicht überwältigt, sondern verdrängt worden. Jenke schließt sein Buch mit der Darstellung des Falles *Heyde-Sawade*, der ein neuerliches Beispiel für den Willen zur Verdrängung, sei es auch auf Kosten der Demokratie und des Rechts, darstellt.

„Nicht nur diese Vergangenheit als solche, sondern auch ihre über ein Jahrzehnt lang praktizierte Verdrängung und die daraus entstandenen Fehlentwicklungen müssen von uns verarbeitet werden“ (S. 411). Das vorliegende Buch ist ein wichtiger Beitrag dazu.

Dr. Hans Boulboullé

DIE RACHE IST MEIN

Theorie und Praxis der Todesstrafe. Ernst Battenberg
Verlag, Stuttgart 1961. 352 S., Halbn. 14,80 DM.

Das Buch enthält in erster Linie die beiden bekannten Schriften von *Arthur Koestler* und *Albert Camus* zur und gegen die Todesstrafe. Die *Koestlersche* Schrift, die zuerst in einer englischen Zeitung und 1957 im Verlag Victor Gollancz als Buch unter dem Titel „Reflections on Hanging“ erschien, war bis heute noch nicht ins Deutsche übersetzt, ein Versäumnis, das nun endlich nachgeholt ist, denn die Schrift ist unter der unübersehbar großen Literatur zur Todesstrafe nach meiner Meinung vielleicht die eindrucksvollste und überzeugendste. Man weiß zwar, daß mit rationalen Überlegungen in der Frage der Todesstrafe wenig auszurichten ist, auf keinen Fall bei einem Anhänger der Todesstrafe, so wenig etwa wie gegen den Antisemitismus bei einem Antisemiten. Bei beiden liegen in der Regel dumpfe, irrationale, instinktmäßige Bedürfnisse, Fixierungen, Aggressivitäten vor, an die man mit Fakten und Argumenten nicht herankommt. Und doch ist es namentlich für die junge Generation, für die nicht festgelegten, und überhaupt als Beitrag zur allgemeinen Gesittung notwendig und verdientlich, die Fakten zu kennen, die Argumente gegen die Todesstrafe zu formulieren

und dem öffentlichen Bewußtsein nahezubringen. Darin ist Koestler ein wahrer Meister. Die Arbeit tritt zwar nicht mit wissenschaftlichen Ansprüchen auf — sie genügt ihnen jedoch vollkommen. Daß sie geistreich, lebendig und flüssig geschrieben ist, ist nicht unbedingt ein Zeichen für Unwissenschaftlichkeit, wie man in Deutschland gern zu meinen pflegt.

Der Essay von *Albert Camus* „Die Guillotine“ ist vor Jahr und Tag in einer deutschen Monatsschrift erschienen. Es ist gut, ihn auch im Buch vor sich zu haben. Er packt das Problem an, indem die Barbarei der Hinrichtung, das moralische Grauen der organisierten justizmäßigen Tötung gezeigt wird. Das geschieht so eindrucksvoll, daß man es für unmöglich hält, daß es Menschen gibt, auf die diese Darstellung nicht den entscheidenden Eindruck macht. Aber man weiß, daß es weiterhin solche geben wird. Man kann Instinkte nicht mit moralischen Argumenten bekämpfen.

Darauf folgt eine informative Darstellung des Standes der Dinge in Deutschland durch *Ernst Müller-Meinigen jr.*, mit vielen wertvollen Fakten und Dokumenten, und eine kurze Darstellung über die Todesstrafe in Österreich von Professor *Friedrich Nowakowsky*. In Österreich ist die Todesstrafe bekanntlich auch beseitigt, wenn auch nicht durch eine klare verfassungsrechtliche Entscheidung wie bei uns.

Für den, der sich über das Problem der Todesstrafe und die vielen Teilprobleme, aus denen es sich zusammensetzt, verlässlich und gemeinverständlich unterrichten will, ist das Buch durchaus zu empfehlen. Dem Verlag gebührt Dank für sein Unternehmen.

Dr. Richard Schmid

CARL ANDERS SKRIVER

DIE REGEL DER NAZORÄER IM ZWANZIGSTEN JAHRHUNDERT

Ansgar Skriver Verlag, Berlin-Dahlem 1960. 447 S., Ln.
22,40 DM.

Die sechziger Jahre dieses Jahrhunderts werden einmal in die Geschichte der Menschheit eingehen als Höhepunkt des Kampfes gegen das konforme kritiklose Denken. Dieser Kampf wird vorläufig unblutig geführt — sogar in der Sowjetunion ist man dazu übergegangen, die Nonkonformisten, oder was man dafür hält, nicht mehr umzubringen. Die Märtyrer eines kritischen Nonkonformismus müssen nicht mehr ihr Leben einsetzen, wohl aber ihre bürgerliche Existenz, im Osten wie im Westen.

Carl Anders Skriver, streitbarer Pfarrer aus Schleswig-Holstein, ist diesem Schicksal durch seine Versetzung in den Ruhestand entgangen, den er dafür genutzt hat, um sich in einem

Buch „Die Regel der Nazoräer im zwanzigsten Jahrhundert“ ein Denkmal als aufrechter Christ, aber auch als liebenswertes Original zu setzen.

Mit dieser „Regel“ bezweckt Skriver nicht etwa eine Ordens- oder gar Religionsstiftung. Er ruft mit ihr vielmehr die Christen aller Konfessionen auf, die Lebensregeln der Urgemeinde ernst zu nehmen. Zum Beweis, daß seine radikale Ethik mit den größten Denkern der Menschheit übereinstimmt, bringt er in den „Sprüchen der Regula“ Aussagen der Großen aus Morgen- und Abendland. Er traut der Macht ihrer Worte so viel zu, daß ihre „Annahme die Christenheit und die Menschheit erlösen und verwandeln könnte“.

Von der Macht des richtigen Wortes, seiner Leuchtkraft, seiner unwiderstehlichen Überzeugungskraft ist er so durchdrungen, daß keine weltliche Bindung oder Beziehung als Entschuldigung für die Mißachtung des Wortes Gottes gelten darf; in einer Zeit der babylonischen Sprachverwirrung ein kindlicher, aber auch zukunftsfruchtiger Glaube.

Das Wort, das für ihn das Wort Gottes ist, legt er in fünf Abschnitten aus, in denen er das Verhältnis zu Gott, zum leiblichen Sein, zum Nächsten und zur Welt entfaltet und den Menschen zur Umkehr auffordert. „Das größte Wunder ist die *Umkehrmöglichkeit* des menschlichen Willens . . . Alles schöpferische Denken war immer ein *Umdenken* . . . Die Christen haben sich zu kümmern um die Erweckung und den *Aufstand einer Opposition der Heiligen gegen die Welt*, um die Wahl und Bildung reformwilliger friedfertiger Parteien und Regierungen, um die Forderung und Förderung internationaler Verständigung, um die totale Abrüstung, beginnend mit der radikalen Kriegsdienstverweigerung aller . . . Unsere große Sorge darf nicht sein: Wie können wir den dritten Weltkrieg *überleben*, sondern wie können wir Christen ihn *verhindern* und unsere und des Nächsten Kinder davor bewahren? . . . Die Christen haben die Macht des Mammons zu brechen, sich vorbildlich in der Gewerkschaft und in der sozialen Gesetzgebung zu betätigen . . . Sie haben das Unrecht der ‚christlichen‘ Weißen an den Farbigen wiedergutzumachen und um Versöhnung und Brüderlichkeit durch Gleichberechtigung und Hilfestellung zu ringen . . . Der Kampf für Gott ist auf der ganzen Linie der uralte *Kampf gegen den Mammon*, das Rüstungskapital, das Alkohol- und Tabakkapital, das Fleischindustrie- und Lederkapital, das Vivisektionskapital, das Arzneimittelkapital, das Presse- und Propagandakapital und darum ein *heiliger Kampf* für alle Kinder Gottes! . . .“

Alle, die die Last ihrer vielfältigen Bindungen fühlen, sollten in diesem Buch lesen und sich von einem Wortgewaltigen neuen Mut geben lassen. *Annemarie Zimmermann*

OFF LIMITS FÜR DAS GEWISSEN

Der Briefwechsel zwischen dem Hiroshima-Piloten Claude Eatherly und Günther Anders. Herausgegeben und eingeleitet von Robert Jungk. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1961. 150 S., kart. 4,80 DM.

Im Sommer 1959 erfuhr *Günther Anders* aus einem amerikanischen Magazin vom „*Fall Eatherly*“, das heißt vom Schicksal jenes amerikanischen Majors, der einer der Hiroshima-Flieger war, der diese Schuld und diese Erinnerung nie verwunden hat, der verzweifelt Auswege aus seiner Verzweiflung suchte und der dann in einer Anstalt für Geistes- kranke lebendig begraben wurde ... Seit Juni 1959 bis (vorläufig) Juli 1961 hat Anders mit diesem Manne einen Briefwechsel geführt, den nun *Robert Jungk* (mit einem ungemein gedankenreichen, grundsatzklaren Vorwort) veröffentlicht hat — unter Hinzufügung der Briefe, die Anders an Präsident Kennedy und andere Personen schrieb, um Claude Eatherly aus der Irrenanstalt (in der er zweifellos zu Unrecht sitzt) zu befreien.

Das Wesentliche ist aber der Briefwechsel Anders—Eatherly, von beiden Seiten ein *document humain* hohen Ranges und zugleich ein Dokument von unserer Zeiten Schmach und Hoffnung, Denn daß es doch noch so von Grund auf anständige Menschen gibt wie diesen jungen Amerikaner, dem es keine Ruhe läßt und der sich, zuletzt mit Anders' Hilfe, schließlich zu klaren Erkenntnissen durchringt — und andererseits einen Menschen und philosophischen Kopf wie Anders, der auch in diesen Briefen seine ganze Menschlichkeit und die Weite, Tiefe, Klarheit, Konsequenz und Originalität seines philosophischen Denkens offenbart, das gibt uns Hoffnung und Verpflichtung. *Eine* — bescheidene — Verpflichtung wird sein, zur Verbreitung dieses erregenden, tief bewegenden Buches beizutragen, das jeder Zeitgenosse mit- und nachdenkend lesen müßte. W.F.

JOHANNES GRÜNDLER

LEXIKON DER CHRISTLICHEN KIRCHEN UND SEKTEN

Unter Berücksichtigung der Missionsgesellschaften und zwischenkirchlichen Organisationen. Verlag Herder, Wien — Freiburg — Basel 1961. 2 Bd. Großoktav. Bd. I: XVI S. u. 812 Spalten, Bd. II: VI S., 566 Spalten u. 222 S. Register. Ln. 78 DM;

Dieses umfassende und vom wissenschaftlichen Apparat her sehr durchkonstruierte und leicht zu handhabende Lexikon will informieren. Es soll ausschließlich der Praxis dienen, einen Überblick über Werden, Bestand und Vergehen der christlichen Kirchen, Sekten, Missionsgesellschaften und überkirchlichen Organisationen auf dem ganzen Erdenrund ge-

ben. Es soll aber auch die religiöse Unwissenheit allerorten, sowohl bei Katholiken als Nichtkatholiken, bekämpfen, das Verständnis der Christen untereinander fördern und dadurch zur Besinnung auf die eine Wahrheit beitragen.

Ein wahrlich großartiges Unterfangen. Wie wird es durchgeführt? Das Nachschlagewerk ist in fünf Teile gegliedert: 1. Die katholische Kirche; 2. die nichtkatholischen Kirchen, Sekten, Missionsgesellschaften und zwischenkirchlichen Organisationen; 3. Statistik; 4. Übersichten; 5. Register; sie sind alle, auch die drei letzten, für die Handhabung und ergiebige Lesen unumgänglich wichtig.

Teil 2 nimmt Teil 1 gegenüber einen weit- aus größeren Raum ein, was einmal aus der größeren Zahl und Art der nichtkatholischen Kirchen resultiert, zum anderen aber auch daher rührt, daß sich Gründer im Teil 1 auf das beschränkt, worin die katholische Christenheit von der nichtkatholischen abweicht. Damit umgeht er allerdings auch die Diskussion der Reibungsflächen. Zum mindesten im Abschnitt über die Geschichte hätten die Kirchenspaltungen (Schismen) behandelt werden sollen.

Da wären zuerst die Arianer, Anhänger einer Lehre, deren weite Verbreitung im 4. und 5. Jahrhundert die angestrebte zentrale Stellung und Vorherrschaft des Bischofs von Rom behinderte. Der Artikel über die Arianer, der trotz seiner Kürze sehr instruktiv ist, bezeichnet die arianische Lehre als „Irrlehre“. Warum? Für einen modernen Leser erhebt sich die Frage, wer darüber entscheidet, daß es sich um eine Irrlehre handelt. Ein solches Wort paßt nicht in ein Lexikon und nicht zu einer Welt, für die Glaubensfreiheit ein unabdingbares Grundrecht ist und in der der einzelne es lernen muß, selbst zu entscheiden — auch in religiösen Dingen — was irrig und was richtig (objektiv und subjektiv) ist. — Vielleicht wäre eine ausführlichere Darstellung gerade der „Nachblüte“ des Arianismus, die unter dem Schutz Theoderichs des Großen mindestens so bedeutend wie die „Blütezeit“ war, doch möglich gewesen? So fällt nicht einmal sein Name.

Den gleichen Mangel an Ausführlichkeit möchten wir bei dem Artikel über die Katharer bedauern. Sie haben die Drohung eines Schismas in der Römischen Kirche für die Dauer von mehr als hundert Jahren heraufbeschworen. Wie groß diese Bedrohung war, geht doch wohl auch aus der Tatsache hervor, daß aus dem „Katharer“ der Ketzer wurde, der Kirchen- und Glaubensfeind per se. — Eine andere Sekte, die viele der durch einen zwanzigjährigen Krieg ausgerotteten Albigen- ser = Katharer aufnahm, -die Waldenser, kann man überhaupt nur über das ausgezeichnete

Register unter „Chiesa Evangelica Valdese“ finden.

Zwei Dinge seien noch erwähnt. In dem Artikel über die Katharer heißt es: „Da sich die Sekte über weite Gebiete verbreitet hatte, sah sich Papst Innozenz III. gezwungen, gegen sie einen Kreuzzug auszuschreiben.“ Warum sah sich Innozenz „gezwungen“, ein so hochzivilisiertes Volk wie die Südfranzosen — übrigens ohne Unterschied des Glaubens — nahezu auszurotten? — In dem Artikel über die Lutheraner steht zu lesen: „Luther mußte aber gegen schwärmerische und wiedertäuferische Bewegungen einschreiten und trachten, geistig und sittlich minderwertige Elemente, die sich ihm angeschlossen hatten, auszuschalten.“ Warum „mußte“ Luther das? (Er hatte dabei immer die Unterstützung der Katholiken. 1532 z. B. besiegten die vereinigten katholisch-protestantischen Heere nach einjähriger Belagerung das wiedertäuferische Zion = Münster.) Übrigens gibt es keinen Artikel über Protestantismus . . .

Diese Anmerkungen sollen nicht mehr sein als eben Anmerkungen. Es ist gewiß für einen Katholiken schwer, wenn nicht fast unmöglich, seine Glaubensgeschichte kritisch zu betrachten, es sei denn, er gehöre zum „linken Flügel“. — Dafür ist Gründer der protestantischen Kirchengeschichte gegenüber von einer recht erfrischenden Kritikfreudigkeit, die z. T. sicher nicht ganz frei von Ideologie ist.

Geradezu erregend ist der statistische Teil. Die meisten afrikanischen Kirchen und Sekten — ihre Zahl geht fast an tausend — sind in der Südafrikanischen Union beheimatet, die wenigsten davon sind schwarze Kirchen. Ein Großteil der Christen, die sich in „afrikanischen Kirchen“ zusammengeschlossen haben, gehören zu amerikanischen Negerkirchen. — Es sei hier noch bedauert, daß der Verfasser es vermieden hat, mit der ihm eigenen Prägnanz und Kürze die kirchliche Situation der einzelnen Kontinente zu skizzieren. Noch ein Beispiel: Nachdem wir endlich mühevoll über das Register einen umfänglicheren Bericht über Negerkirchen Afrikas unter „äthiopische Sekten“ gefunden hatten, lasen wir dort folgenden Satz: „In der von der Berliner Mission abgespaltenen Kirche des Sebuchane im Transvaal zeigte sich fortan ein für die äthiopischen Sekten charakteristisches Merkmal. Man begann, ungebildete und sittlich minderwertige Eingeborene zu Pastoren zu ordinieren.“ Haben wir als Europäer wirklich das Recht, solche Sätze unerklärt zu schreiben?

Diese kritischen Bemerkungen sollen nicht als eine Abwertung des Nachschlagewerkes aufgefaßt werden, an dem Gründer mit großer Hingabe zwölf Jahre lang gearbeitet hat. Unsere Kritik ist mehr eine Aufforderung an den Leser, die angemerkt Dinge beim Studium einzubeziehen. *Rahel Berend*

DIE INDUSTRIELLE GESELLSCHAFT UND DIE DREI WELTEN

Chr. Kaiser Verlag, München 1961. 301 S., kart. 18,70 DM.

Es handelt sich um den Bericht über ein Kolloquium, das unter Leitung von *Raymond Aron* von der Sorbonne in einem Kreise bedeutender Theoretiker und hervorragender Spezialisten stattfand. Wir nennen u. a. *George Kennan*, früher Botschafter der USA in Moskau, den Atomphysiker *Robert Oppenheimer*, *Edgar Salin* von der Universität Basel und *Jeanne Hersch* von der Universität Genf.

Das Kolloquium ging um die industrielle Gesellschaft, die sich über die ganze Welt verbreitet, und zwar in verschiedenen Formen. Die Welt des Westens zeigt das Bild einer liberal-kapitalistischen technisch-industriellen Gesellschaft, in der die ideologische Entwertung des traditionellen Themas der Sozialisierung der Produktionsmittel festzustellen ist, weil die technische und administrative Organisation, die Arbeitsbedingungen und die Hierarchie der Einkommen im öffentlichen und privaten Unternehmen ähnlich sind, weil in beiden die Sorge um die Produktivität vorherrscht, weil die Nachteile des Gigantentums und des Monopols weiterbestehen und dergleichen mehr. Ob es sich um den Status des Besitzes, um Planwirtschaft oder um den Ausgleich des Einkommens handelt, es geht weniger darum, zwischen zwei Polen einer Alternative zu wählen, als zwei sich ergänzende Modalitäten in einem gewissen Verhältnis zu kombinieren.

Dieser so entideologisierten Welt des Westens steht die ideologiebeherrschte industrielle Welt des Ostens gegenüber. Liegt das Ziel des Kommunismus, wie er sich in Rußland ausgebildet hat, darin, auf einem anderen Weg den hohen Lebensstandard und die individuellen Freiheiten des Westens zu erreichen? Oder darin, im Namen des Überflusses und der Befreiung die totale Tyrannei zu verwirklichen?

Zwischen der industriellen Gesellschaft des Ostens und der des Westens steht die dritte Welt der unterentwickelten Länder. Welche Form wird die industrielle Gesellschaft in ihnen annehmen? Wird sich hier ein neuer Modus der industriellen Gesellschaft herausbilden? Wird vielleicht in Zukunft eine einheitliche industrielle Gesellschaft entstehen?

Die sehr lebendigen Diskussionen des Seminars von Rheinfelden über die industrielle Gesellschaft in den drei Welten bilden eine fesselnde Lektüre, die gerade auch den Gewerkschaften zu empfehlen ist, auch als Grundlage gewerkschaftlicher Bildungsarbeit. Man bedauert nur, daß die Unmöglichkeit, die Reichhaltigkeit der Gespräche von Rheinfelden im Rahmen eines Buches einzufangen, mancherlei Kürzungen erforderlich machte. Wie

BUCHBESPRECHUNGEN

wäre es, wenn die Gewerkschaften etwa im *Europäischen Gespräch* bei den Ruhrfestspielen in Recklinghausen das Thema auf das Programm setzten? Das würde sicherlich zur rechten Interpretation des historischen Augenblicks beitragen. Prof. Dr. Dr. Hans Lutz

EDWARD CRANKSHAW

RUSSLAND UNTER CHRUSCHTSCHOW

Colloquium-Verlag, Berlin 1960. 280 S., 14,80 DM.

Edward Crankshaw, ein auch in der Bundesrepublik durch eine Reihe zeitgeschichtlicher Werke bekannter englischer Publizist, gehört zu jenen Kennern sowjetischer Verhältnisse, die ihr Hauptaugenmerk auf die innere wirtschaftliche und soziale Entwicklung in der Sowjetunion richten, während sie ideologischen und außenpolitisch-strategischen Fragen eine gegenüber der sowjetischen Innenpolitik (im weitesten Sinne) untergeordnete Bedeutung beimessen. Das Buch enthält infolgedessen auch keine Darstellung der sowjetischen Außenpolitik und keine Auseinandersetzung mit der offiziellen marxistisch-leninistischen Ideologie. Stattdessen stellt Crankshaw die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, innen- und kulturpolitischen Verhältnisse in der heutigen Sowjetunion dar, und er beschreibt in geradezu erregender Weise, wie es *Chruschtschow* gelang, sich mit seinen Vorstellungen nach dem Tode Stalins durchzusetzen, obwohl die heute als „parteifeindlich“ gebrandmarkte *Malenkov-Molotow-Gruppe* zunächst die weitaus größeren Chancen hatte.

Während *Malenkov* in dem Machtkampf auf die Wirtschaftsführer und die Staatsbürokratie setzte, machte sich *Chruschtschow* den Parteiapparat zu seinem Instrument, und es zeigte sich, daß dieser die größere politische Kraft besaß. Seitdem hat *Chruschtschow* die führende Rolle der — unter *Stalin* korrumpierten — kommunistischen Partei immer mehr gefestigt, indem einerseits die anderen Machtfaktoren — Staats- und Wirtschaftsbürokratie, Armee, Sicherheitspolizei — wieder völlig dem Willen der Partei unterworfen wurden und andererseits die Partei von innen heraus reformiert wird: Ihre Führungsstellen werden systematisch mit befähigten und auch für die Bewältigung von Aufgaben moderner Wirtschaft- und Verwaltungsführung gut ausgebildeten Personen neu besetzt. Mit Hilfe dieser gekräftigten Partei will *Chruschtschow* die dringend notwendig gewordenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Reformen durchführen und unter Kontrolle halten. Unter dem brutalen Zwang des Stalinismus ist die Sowjetunion industrialisiert worden; dieser Prozeß wurde im Laufe der 50er Jahre im ganzen abgeschlossen. Die neuen hochgesteckten wirtschaftspolitischen Ziele — u. a. die Einholung

des wirtschaftlichen Vorsprungs der USA — sind indessen nur zu erreichen, wenn die Arbeitskraft pfleglicher als früher behandelt werden und die Planwirtschaft rationeller gestaltet wird. Das bedeutet aber u. a., daß auf die Konsumwünsche der Massen mehr Rücksicht genommen und daß der Bevölkerung eine relative Rechtssicherheit sowie wenigstens ein kleiner Freiheitsspielraum gegeben werden. *Chruschtschow* hat dies erkannt und er hat sich und die Partei an die Spitze der geschichtlich notwendigen Reformbewegung gestellt.

Diesen Prozeß schildert Crankshaw recht eindrucksvoll in seinem Buch. Er zeichnet dabei ein Bild von *Chruschtschow*, durch das dieser Mann viel von den Rätselfen verliert, die er dem westlichen Beobachter aufzulegen scheint.

Günter Pehl

ERIC GRAF OXENSTIERNA

WIR SCHWEDEN

7,5 Millionen Einzelgänger — eine Familie. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1961. 398 S., Ln. 24,80 DM.

„... Es hat keinen Sinn, sich vor dem modernen Kollektiv abzuschirmen. Gefordert wird eine weit größere Gemeinschaftsleistung als früher. Es ist notwendig, daß sich jeder mit den schwierigen Fragen der Öffentlichkeit auseinandersetzt und bereit ist, gemeinschaftlich daran mitzuwirken — und zugleich die Rechte des Individuums zu schützen. Hier wird der schwedische Lebensstil aktiv.“

So schreibt Oxenstierna im Schlußkapitel seines äußerst instruktiven, dabei leicht und humorvoll geschriebenen Buches über das heutige Schweden. Der Verfasser weicht keiner noch so heiklen Frage von Mißdeutern des schwedischen „Wohlfahrtsstaates“ aus, den die Schweden selbst „samhälle“ (Zusammenhalt) oder „Volksheim“ nennen. Er zeigt auch die bisher noch immer gelungenen Versuche auf, mit Schwierigkeiten fertig zu werden, und er zieht sehr interessante Vergleiche zwischen schwedischer, aus der Lage und Geschichte des Landes erwachsener Mentalität und der anderer europäischer Nationen. Die Architektur in Schweden, der moderne Industrie- und Städtebau, die Situation der Landbevölkerung, die Sozialpolitik, das Mit und Gegen von Arbeiterbewegung und Unternehmerverbänden, das Schul- und Hochschulwesen, die Stellung der Bevölkerung zur Religion und die Rolle der Staatskirche, alles wird auf Grund scharfer Beobachtung des Heutigen und tieferschürfender geschichtlicher Rückblicke behandelt. Das Resultat: Es ist weitgehend gelungen, aus „siebeneinhalb Millionen Einzelgängern eine Familie“ zu machen!

Im Anhang bringt Oxenstierna eine Reihe meist auf das Jahr 1960 bezogene Statistiken zur Abrundung und als Belege für die von ihm geschilderten Tatsachen. Irmgard Enderle

EBERHARD RHEIN
MÖGLICHKEITEN UND PROBLEME
STAATLICHER INVESTITIONS-
PLANUNG IN DER
MARKTWIRTSCHAFT,

Dargestellt am Beispiel Frankreichs. Band 5, Abteilung A der Reihe „Die industrielle Entwicklung“. Westdeutscher Verlag, Köln/Opladen 1960. 171 S., Ln. 18 DM.

Die Erfahrungen der letzten Jahre ergeben, daß die bisher angewandten kredit-, finanz- und außenhandelspolitischen Mittel nicht ausreichen, um die wünschenswerten und mögliche Größe und Stetigkeit des wirtschaftlichen Wachstums zu gewährleisten. Verschiedene konjunkturpolitische Mittel haben in den letzten Jahren stark an Wirksamkeit verloren, so z. B. die Kreditpolitik der Notenbank bei freier Umtauschbarkeit der Währungen, solange in den einzelnen Staaten die Zinssätze erheblich voneinander abweichen. Um so erforderlicher wäre eine Ergänzung des Instrumentarismus durch eine zielstrebige staatliche Investitionspolitik. Als Grundlage müßte ihr eine gesamtwirtschaftliche Investitionsrahmenplanung dienen. Jede Forderung in dieser Richtung stößt jedoch in der Bundesrepublik sofort auf den Widerstand neoliberaler Dogmatiker in amtlichen Stellen und der wirtschaftlichen Interessenverbände.

Daß indessen eine staatliche Investitionsrahmenplanung auch in der Marktwirtschaft durchaus mit Erfolg betrieben werden kann, hat Frankreich seit dem Ende des zweiten Weltkrieges bewiesen. Seit 1947 sind in Frankreich drei Investitionspläne aufgestellt und durchgeführt worden. Während der erste, nach seinem Urheber *Jean Monnet* benannte Plan ein Mittel direkter staatlicher Investitionslenkung war, haben die beiden folgenden die Aufgabe gehabt, »die globalen und sektoriellen Entwicklungstendenzen der Wirtschaft auf mehrere Jahre im voraus aufzuzeigen und durch ein solches gesamtwirtschaftliches Wachstumsschema die Investitionsentscheide der (privaten) Investoren und die Wirtschaftspolitik des Staates so zu orientieren, daß das Ziel eines schnellen und harmonischen Wachstums eher realisiert wird«. Durch die Rahmenplanung sollen die Investitionen auf ein Niveau gebracht werden, das den maximalen Wachstumsmöglichkeiten der Volkswirtschaft entspricht, und es sollen dadurch, daß den Unternehmen eine Übersicht über die Wachstumsmöglichkeiten und über die Investitionsabsichten aller Unternehmen ihrer Branche gegeben wird, Fehlinvestitionen weitgehend vermieden werden.

Eberhard Rhein hat in gut verständlicher Form die Möglichkeiten und Probleme des französischen Versuchs untersucht und dargestellt, weshalb sein Buch große Aufmerksamkeit bei allen wirtschaftspolitisch Interessierten verdient. Er beschreibt zunächst die Ziel-

setzung und Methodik der französischen Investitionspläne, ihre Ausarbeitung und die daran arbeitenden Organe, an denen auch die Gewerkschaften beteiligt sind. In einem zweiten Kapitel behandelt der Verfasser die Ausführung der Investitionspläne, wobei er die hierfür angewandten investitionspolitischen Mittel untersucht und die Ergebnisse der Maßnahmen darstellt. Schließlich gibt Rhein eine kritische und grundsätzliche Würdigung der französischen Investitionspläne. Hierbei zeigt er auf, was verbesserungsfähig und was grundsätzlich nachahmenswert ist. Rhein kommt zu dem Ergebnis, daß eine Investitionsrahmenplanung nach französischem Vorbild nicht im Gegensatz zur Marktwirtschaft steht, sondern diese wertvoll ergänzt. *Günter Pehl*

H. A. CLEGG

TRADE UNION OFFICERS

A Study of Full Time Officers, Branch Secretaries and Shop Stewards in British Trade Unions. Basil Blackwell, Oxford 1961. 32 Shilling 6 Pence.

Eine interessante Untersuchung wird von *H. A. Clegg* vorgelegt, der vom Gewerkschaftsfunktionär zum Dozenten in Oxford herübergewechselt ist. Zusammen mit zwei dem gleichen Milieu entstammenden Helfern, *A. J. Killick* und *Rex Adams*, hat er die erste gründliche Analyse des Typs „Beamter Gewerkschaftsfunktionär“ durchgeführt und geschrieben. Natürlich handelt es sich nur um eine Arbeit, die den speziellen britischen Verhältnissen gewidmet ist, und auch da beanspruchen ihre Ergebnisse keine Allgemeingültigkeit, weil ihr unmöglich alle gewerkschaftlichen Organisationen im Lande zugrunde gelegt werden konnten. Trotzdem enthält das Buch Dinge, die nicht nur für Großbritannien interessant sind.

Man hat die Verhältnisse bei den acht größten Gewerkschaften untersucht und überdies neun aus der zweiten „Größenkategorie“ mit herangezogen, nebst der Föderation der Verbände des Baugewerbes. Auf wieviel organisierte Mitglieder entfällt ein hauptberuflicher Funktionär? Hier sind sehr starke Unterschiede zu verzeichnen, die sich aber vielfach aus dem Aufbau der Verbände und der Natur des Berufes erklären. So entfällt bei den Transportarbeitern ein beamteter Funktionär auf 2200 Mitglieder, bei den Eisenbahnern auf 16 000 Mitglieder: Im Durchschnitt liegt die Zahl bei 4000 — also sicherlich keine „Überbürokratisierung“. Beamtete Gewerkschaftsfunktionäre (Bürokräfte usw. nicht eingerechnet) gibt es in ganz Großbritannien mit rund 9 Millionen gewerkschaftlich organisierten Menschen etwa 2500. Bei den Verbänden, die ihre beamteten Funktionäre wählen, liegt das Eintrittsalter über 40 Jahre, bei denen, die

sie durch den Vorstand bestellen lassen, unter 40 Jahren. Die Gehälter dieser Funktionäre sind durchweg seit 1938 weniger gestiegen als die Löhne und Gehälter im allgemeinen und bleiben oft hinter den inzwischen eingetretenen Preissteigerungen zurück. Die durchschnittliche Arbeitszeit ist nicht weniger als 57 Stunden in der Woche! Die Arbeit der beamteten Funktionäre wird von etwa 40 000 ehrenamtlichen Funktionären der Ortsgruppen unterstützt.

Das Buch von Clegg enthält eine Reihe weiterer interessanter Angaben über die Rekrutierung der Gewerkschaftsbeamten, ihre Aufstiegsmöglichkeiten im Beruf, ihre Altersversorgung usw. Es sollte unseres Erachtens zu analogen Studien in anderen Staaten anregen, deren Ergebnisse manche gewerkschaftsfeindliche Vorurteile in den Augen unvoreingenommener Beobachter zerstreuen könnten.

Dr. J. W. Brügel

MANFRED TESCHNER

ZUM VERHÄLTNISS
VON BETRIEBSKLIMA
UND ARBEITSORGANISATION

Frankfurter Beiträge zur Soziologie im Auftrag des Instituts für Sozialforschung, hsg. von Theodor W. Adorno und Walter Dirks. Sonderheft 2. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. M. 1961. 64 S., kart. 6,80 DM.

Der Unterschied zwischen unmittelbarem Eindruck und Ergebnissen empirischer soziologischer Untersuchungen der Arbeitsfreude und des Betriebsklimas, der bei Darstellungen aus Großbetrieben oft so auffallend war, tritt bei der vorliegenden Studie von Teschner, die in einem Werk mittlerer Größe durchgeführt wurde, weniger in Erscheinung. Das mag einmal an der Gründlichkeit der Untersuchung liegen, zum anderen an der sozialen Organisation des analysierten Betriebes. Die zwar stetige, aber häufig wechselnde Art der Produktion hat nur eine geringe Rationalisierung erlaubt, die obendrein durch die Tradition gehemmt ist. Da es so aber kaum nachvollziehbare Normen für die Entlohnung gibt, werden die Entscheidungen über Arbeitsplatzerteilung und -bewertung häufig als willkürlich empfunden. So sind die Meinungen der Akkord- und Lohnarbeiter sehr unterschiedlich, und „Radfahrer“ ist wohl das charakteristische Wort in den Interviews.

Die Kritik richtet sich insbesondere gegen die Abteilungsleiter. Vom Betriebsrat werden demgegenüber Korrekturen an der hierarchischen Ordnung erwartet. In seiner zwiespältigen Funktion für Arbeitnehmerschaft und Betriebsleitung kann er ihr aber nur teilweise gerecht werden.

An Teschners Arbeit zeigt sich die Bedeutung des Psychologischen. Aber es wird auch

deutlich, daß die objektiven Momente des Produktionsprozesses und der Betriebsorganisation die subjektiven Reaktionen der Werksangehörigen in sehr starkem Maße prägen. Da es sich außerdem auch an dieser Studie wiederum zeigt, wie stark die Einstellung der Arbeiter zu überbetrieblichen Fragen von ihren unmittelbaren Betriebserfahrungen abhängt (auch gegenüber der Frage der Arbeitsplatzsicherheit), erscheint es angebracht, sich noch stärker der Untersuchung auch mittlerer und kleinerer Betriebe zu widmen, als es die Betriebssoziologie bisher getan hat.

Dr. Hans Tietgens

LA SITUATION SYNDICALE
AU ROYAUME-UNI

Genf 1961. 141 S., brosch. 5 DM.

LA SITUATION SYNDICALE
EN SUÈDE

Genf 1961. 125 S., brosch. 4 DM.

Nach den Berichten über die Gewerkschaften in der UdSSR und den USA stehen die beiden neuesten Untersuchungen des *Internationalen Arbeitsamtes* über Großbritannien und Schweden weniger im Spannungsfeld der politischen Auseinandersetzungen, bieten jedoch gleichfalls eine Fülle sachlicher Auskünfte, die nicht in der Weltabgeschiedenheit stiller Büros, sondern gewissermaßen „im Felde“ gesammelt wurden. Die Untersuchungskommission des Internationalen Arbeitsamtes, die unter der ständigen Leitung von *John Price* steht, begnügt sich denn auch keineswegs mit der Darlegung der juristischen Bestimmungen, welche die Rolle der Gewerkschaften regeln, sondern sie bemüht sich, die tatsächlichen Verhältnisse und Probleme zu erfassen.

In Großbritannien wie auch in Schweden erfreuen sich heute die Gewerkschaften offizieller und effektiver Anerkennung. Das Unternehmertum hat sich im allgemeinen nicht nur mit ihrer Existenz mehr oder weniger freiwillig abgefunden, sondern es billigt den Gewerkschaften eine sozial und wirtschaftlich notwendige Funktion zu.

In ihrem Aufbau und in den sich daraus ergebenden Problemen bestehen zwischen den britischen und den schwedischen Gewerkschaften frappante Unterschiede. Die ersteren, die auf eine alte Tradition zurückblicken und der modernen Gewerkschaftsbewegung den Weg gebahnt haben, vermochten sich von der Last eben gerade dieser Tradition noch nicht zu lösen. Sie äußert sich oft in einem fast zunftmäßigen Verhalten gewisser Gruppen und in einer Struktur, die noch wesentlich komplizierter als das englische Münz- und Maßsystem ist. Demgegenüber scheinen die jüngeren schwedischen Gewerkschaften, die Ende des letzten Jahrhunderts entstanden, über eine Organisation zu verfügen, die den Bedürfnissen

der modernen Industriegesellschaft entspricht. Sie erfassen 80 vH sämtlicher Lohnverdiener, der Arbeiter und Angestellten. In Großbritannien hingegen sind von 23 Millionen Erwerbstätigen nur etwa 9,5 Millionen gewerkschaftlich organisiert, davon acht Millionen in Verbänden, die dem Trade Union Congress angeschlossen sind. Die nicht-manuellen Lohnverdiener stehen noch weitgehend außerhalb der Gewerkschaftsorganisation.

Studium und Vergleich dieser beiden Untersuchungsberichte (die auch englisch erschienen sind) vermitteln wertvolle Aufschlüsse über die Entscheidungen, vor die sich die Gewerkschaften im Zeitalter der zweiten technischen Revolution gestellt sehen.

Bruno Kuster

**KARL SCHILLER
ZUR WACHSTUMSPROBLEMATIK
DER ENTWICKLUNGSLÄNDER**

Kieler Vorträge, gehalten im Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel. Neue Folge, Heft 15. Als Manuskript gedruckt. 24 S., 2 DM.

Prof. Karl Schiller stellt eine „psychologische Lücke“ zwischen der sicherlich ernst gemeinten, auf jeden Fall laut proklamierten Bereitschaft zur Entwicklungshilfe und dem Skeptizismus der Wissenschaftler und Praktiker hinsichtlich der Bewältigung dieser Riesenaufgabe fest, und es geht ihm darum, „diese Lücke etwas zu füllen und zu fragen, was denn an dieser Wachstumsproblematik herausfordert und beunruhigt und wie auf diese Provokation eine ... skizzenhafte Antwort zu finden sei...“ Eine erfolgreiche Entwicklungsförderung bedeutet ja mehr als die Bereitstellung von

finanziellen Mitteln. Sie hat vielmehr als eine wesentliche Wirkung große weltwirtschaftliche Strukturveränderungen zur Folge, auf die sich die westliche Handelspolitik hin orientieren muß. Nach Schiller geht es um die Aufgabe, „den Kapitalismus nach seiner ‚nationalen‘ Zählung durch Wirtschafts- und Sozialpolitik nun im weltwirtschaftlichen Rahmen zu zähmen“. Es ist eine Aufgabe, die wahrscheinlich weit über die Schöpfung unseres Sozialstaates hinausgeht.

G. P.

**OTMAR EMMINGER
DIE HERRSCHAFT DER SCHLAGWORTE
IN DER JÜNGSTEN WÄHRUNGS-
POLITISCHEN DISKUSSION**

Kieler Vorträge, gehalten im Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel. Neue Folge, Heft 17. Als Manuskript gedruckt. 24 S., 2 DM.

Der Vortrag des Verfassers, der Mitglied des Direktoriums der Deutschen Bundesbank ist, wurde zwar vor dem Aufwertungsbeschluß gehalten. Dennoch sind die Ausführungen Dr. Emmingers von unvermindertem Interesse, stehen doch hinter den Schlagworten währungspolitische Ansichten und Lehren von dauerhafterem Charakter. Der Verfasser setzt sich gerade mit dem auseinander, was *hinter* den Schlagworten, z. B. von der „importierten Inflation“, dem „Bumerang-Effekt“, den „Kaufkraftdisparitäten als Ursache von Zahlungsbilanz-Ungleichgewichten“, von der „reichen“ und der „kapitalarmen“ Bundesrepublik, dem „Dilemma“ der Währungspolitik und der Frage: Wechselkursanpassung oder Preisanhebung? steht.

G. P.